

«Jeder Tag ist ein Abenteuer»

Der junge Zürcher Jazzsaxofonist Christoph Irniger fasziniert als Bandleader wie als Solist. Im Jazzklub Moods stellt er demnächst gleich drei neue Projekte vor. *Von Manfred Papst*

Donnerstag ist bei der Familie Irniger Papa-Tag. Da kümmert sich der Musiker Christoph Irniger um den vierjährigen Sohn und das einjährige Töchterchen, während seine Frau arbeitet. Die Kleine schläft, wir sitzen in der Küche und sprechen über die Zukunft des Jazz. Der Grosse baut so lange das Sofa in der Stube zu einem Piratenschiff um, braucht dann aber dringend Gesellschaft und eine Banane.

Seit der 33-jährige Zürcher Saxofonist Familienvater ist, hat sich sein Leben stark verändert. Das tägliche einsame Üben, die Proben mit mehreren ständigen Formationen, das Unterrichten an der Musikschule Konservatorium Zürich, die Familie: Das will alles auf die Reihe gebracht sein. Wenn man kleine Kinder hat, gibt es keinen Platz mehr für Eskapaden, endlose Sessions, zum Tag gemachte Nächte. Man muss sich sehr genau organisieren. Die Zeit ist ein kostbares Gut.

Disziplin und Ekstase

Ist der Musiker, eine der grossen Hoffnungen im jungen Schweizer Jazz, der Kunst des Augenblicks deshalb verloren gegangen? Keineswegs! Nach wie vor ist Christoph Irniger der Künstler, den wir kennen und lieben. Einer, der unermüdlich sowohl an seiner Technik als auch an seinem Ausdruck arbeitet. Auch unter den veränderten Umständen. «Wenn man über Jahre hinweg fünf oder sechs Stunden am Tag nichts anderes getan hat als üben, üben, üben, mit aller Energie», sagt er, «hat man sich etwas angeeignet, das einem keiner mehr wegnehmen kann.»

Wer Christoph Irniger schon live erlebt hat, vermutet in dem Künstler einen Ekstatiker und Expressionisten, jedenfalls einen, der bei aller Reflexion über seine musikalischen Mittel emo-

tional aufs Ganze geht. Und natürlich hat er diese Seite. Er praktiziert den Jazz als Kunst der Entgrenzung. Aber das ist nur eine seiner Facetten. Auf manchen seiner Studioaufnahmen, auch im Gespräch wirkt er nachdenklich und versonnen. Er hat keine vorgezinsten Antworten parat.

Irniger hat bei aller Experimentierfreude etwas von einem peniblen Handwerker. Er sieht sich nicht als Kraftgenie, sondern weiss, dass er in einer grossen Tradition steht. In seinem Wohnzimmer hängt eine Fotografie von John Coltrane. Sie wirkt fast wie ein Heiligenbild. Aber nicht nur von diesem Inkommensurablen kommt Irniger her. Auch Jüngere hat er sich anverwandelt. Mark Turner etwa, der mit Joshua Redman zu den aufgehenden Sternen der 1990er Jahre zählte. Dessen Soli hat er sich Note für Note eingeprägt, bevor er sich gestattete, sie zu transkribieren und nachzuspielen.

Christoph Irniger, der 2011 mit seiner Familie ein halbes Jahr in Brooklyn zugebracht hat, ist der lebende Beweis dafür, dass Tradition und Innovation keine Widersprüche sein müssen. Er kennt die uferlose Literatur der Jazz-Standards in- und auswendig. Mit seinen Lehrern, namentlich mit Christoph Grab in Zürich und Nat Su in Luzern, hat er sie immer wieder erprobt. Gleichwohl ist er kein Neokonservativer wie etwa Wynton Marsalis. Mit seinen verschiedenen Formationen erkundet er stets Neuland. Die meisten Stücke schreibt er selbst. Bei manchen notiert er – wie weiland Ornette Coleman – nur das Rubato-Thema und lässt seinen Musikern dann freien Lauf, bei andern wird jede Stimme akribisch ausgeschrieben. Entscheidend ist die Arbeit am Ausdruck. «In meinen Bands», sagt Irniger, «spielen wir nicht



Christoph Irniger, 33, hat schon früh ganz aufs Tenorsaxofon gesetzt. (Zürich, 23. 11. 2012)

einfach drauflos. Wir improvisieren, klar. Aber wir reflektieren auch viel.»

Wenn Irniger in seiner Küche sitzt, macht er nicht den Eindruck eines Feldherrn. Aber er weiss sehr wohl, was er will. Lockere Sessions, in denen jeder ein bisschen das macht, was er will, sind nicht seine Sache. Er hat einen ambitiösen Kunstbegriff. Und er hat etwas zu sagen. An den drei Abenden, die er demnächst als «Artist in Re-

sidence» im Zürcher Jazzklub Moods bestreitet, will er ausschliesslich eigene Kompositionen spielen. Zwei Formationen pro Abend präsentiert er: jeweils eine eigene und eine, die er eingeladen hat. Mit dem formidablen, eine Generation älteren Saxofonisten Omri Ziegele tritt er am 10. 4. in Quartettformation auf. Am 25. 4. ist mit Daniel Studer am Bass und Dieter Ulrich am Schlagzeug spontane Improvisation

angesagt, am 29. 4. tritt mit Pilgrim eine seiner beiden festen Formationen auf – mit einem neuen musikalischen Reisetagebuch. Und zwischendurch tourt er mit den Cowboys From Hell durch Russland.

Vor neuen Klängen und Technologien fürchtet Irniger sich nicht. Er arbeitet mit der gleichen Selbstverständlichkeit am Computer wie am Klavier und am Schlagzeug, an dem er den Puls der Musik stets neu erkundet. Er will ihn selber sinnlich fühlen und nicht nur vorgezählt bekommen.

Altes Instrument

Wenn es ums Saxofon geht, ist der bewegliche junge Mann aber gleichwohl so etwas wie ein Purist. Früh hat er sich entschieden, ganz aufs Tenorsaxofon zu setzen. Zwar möchte er nichts Kritisches sagen über Vorgänger oder Kollegen, die zwischen dem Tenor-, Alt- und Sopransaxofon switchen. Aber für ihn wäre das nichts. Er spielt ein Tenorsaxofon der Marke Selmer aus den 1950er Jahren, das er von Donat Fisch erworben hat. Es hat einen wunderbar weichen, warmen, vollen Klang. Und wie viele Giganten des klassischen Jazz verwendet Irniger kein Metall-, sondern ein Kautschuk-Mundstück. «Der Ton ist flexibler, bringt mehr schimmernde Nuancen hervor», sagt er. Und fügt hinzu: «Jeder Tag ist ein Abenteuer. Ich habe noch einen weiten Weg vor mir.»

Das mag auch für den kleinen Quirin gelten. Auf dem Piratenschiff in der Stube zeigt er sich mit einem Bass aus Besen und Schnur als der Charles Mingus der Zukunft.

Konzerte mit No Reduce: 24. 3. Progr, Bern; 25. 3. Moods, Zürich; 26. 3. Jazzkantine, Luzern. **Artist in Residence:** Moods, Zürich: 10., 15., 29. 4. Weitere Tourneedaten: www.christophirniger.com.